

Kantone sollen sich zu mehr Naturnähe bekennen

Die Biodiversität in der Schweiz ist bedroht. Die Kantone stehen in der Pflicht, ein Netzwerk von naturnahen Flächen zu planen, damit gefährdete Pflanzen und Tierarten überleben. An der Tagung «Vielfältige Landschaft stärkt biologische Vielfalt», organisiert vom Bundesamt für Umwelt, erklärten Behörden und Fachleute die Strategie zur Schaffung von mehr Naturnähe.

Text: Urs Rüttimann

Eine artenreiche Natur ist auf vielseitige, intakte Landschaften angewiesen. Je nach Typ und Region beherbergen Landschaften unterschiedliche Pflanzen und Tiere. Auch naturnah ausgestaltete Grünflächen in Städten, Agglomerationen und Dörfern können hochwertige Lebensräume für Flora und Fauna sein. Deshalb sollen sie nicht nur zum Wohnen und Wirtschaften genutzt werden, sondern auch qualitativ hochwertig ausgestaltet sein als Orte der Naherholung und der biologischen Vielfalt. «Die Leute setzen sich mit Landschaft und Biodiversität auseinander», sagt Kathrin Schneeberger, die Direktorin des Bundesamtes für Umwelt (Bafu). Interesse für mehr naturnah gestaltete Flächen in Städten und Dörfern sei vorhanden, doch ebenso hätten die Energie-Debatte und der Krieg in der Ukraine das

Thema Biodiversität in den Hintergrund gedrängt. «Der Artenschwund bereitet uns Sorge», so Schneeberger. Ihrer Ansicht nach sind dringend Kompromisse und Lösungen nötig, die sowohl natur- und landschaftsverträglich sind als auch zeitlich limitiert den Energieengpass überbrücken.

Renaturieren und vernetzen

Das Landschaftskonzept Schweiz (LKS) enthält unter anderem die Planungsgrundlage des Bundes für artenreiche Lebensräume, die vorrangig zugunsten der Biodiversität erhalten, aufgewertet und vernetzt werden soll. Dieses für die Kantone und Gemeinden verbindliche Instrument wurde 1997 erstmals veröffentlicht und 2020 auf Beschluss des Bundesrates aktualisiert. Ein wichtiges Ziel des LKS ist, ein Netzwerk aus ökologisch

wertvollen natürlichen und naturnahen Lebensräumen zu schaffen, wie Hans Romang ausführt, der die Abteilung Biodiversität und Landschaft im Bundesamt für Umwelt leitet. Für den Erhalt der einheimischen Pflanzen- und Tierwelt sollten aus wissenschaftlicher Sicht 30 Prozent der Landesfläche eine hohe ökologische Qualität aufweisen. Zudem müssen diese Gebiete so angelegt sein, dass stark geschützte Areale verbunden sind mit Korridoren von geringerem Schutz. Diese sogenannten Vernetzungsgebiete bieten, so die Richtlinie, genügend Naturnähe, um die Fortpflanzung und Ausbreitung von Pflanzen- und Tierarten zu gewährleisten.

Nur über eine solche, möglichst feinmaschige Vernetzung können unterschiedliche Lebensraumtypen wie Moore, Auen, Amphibienlaichgebiete und Trockenwiesen

So kann Siedlungsnatur aussehen: Das Areal der Schindler Aufzüge AG in Ebikon (LU) wurde naturnah umgestaltet und 2022 von der Stiftung Natur & Wirtschaft mit dem «Zertifikat Plus» ausgezeichnet. Foto: zVg



bewahrt werden – auch hinsichtlich der von der Natur erbrachten Leistungen der Ökosysteme. Die Naturschutzgebiete von hoher Qualität und die ergänzenden naturnahen Vernetzungsgebiete fasst das Bafu unter dem Begriff «ökologische Infrastruktur» zusammen. Diese Zonen machen zurzeit 13 Prozent der Landesfläche aus; gemäss der von der Schweiz mitunterzeichneten Uno-Artenschutzkonvention (2010) hätte ihr Anteil bis 2020 jedoch bei 17 Prozent liegen müssen.

Zuerst planen, dann umsetzen

Die Raumplanung setzt die Aufgabe um, ein genügend grosses Netzwerk ökologischer Infrastruktur zu schaffen. Auf diesen Flächen soll gezielt und standortgerecht die Biodiversität erhalten und gefördert werden. Über die Raumplanung und den Naturschutz hinaus richtet sich dieser Auftrag an verschiedene Politikbereiche, namentlich den Natur- und Heimatschutz, die Landwirtschaft, den Verkehr, den Wald und den Wasserbau. Konkret geplant wird die ökologische Infrastruktur von den Kantonen gemäss dem «Handbuch Programmvereinbarungen im Umweltbereich 2020–2024». «Wir wollen damit national und regional ein Bild von der ökologischen Infrastruktur erhalten», sagt Romang. Danach sollen diese Flächen in den Kantonen raumplanerisch gesichert und als Naturschutzgebiete oder als naturnahe Zonen ausgestaltet werden. Die Planung und Ausscheidung solcher Biodiversitätsflächen muss nicht von Grund auf gemacht werden, sondern kann an bestehende Naturpärke, Biotope, Wald- und Wasserreservate sowie an bereits eingezonte naturnahe Vernetzungsgebiete anknüpfen.

Die Biodiversitätsinitiative und der indirekte Gegenvorschlag des Bundesrates werden entscheidend sein für die weiterführende Förderung der Biodiversität. Der Nationalrat als Erstrat hat im September 2022 den Gegenvorschlag mit 104 zu 83 Stimmen unterstützt, strich jedoch das Flächenziel von 17 Prozent aus der Vorlage und setzte neu auf rein qualitative Vorgaben. Die Biodiversitätsinitiative lehnte er hingegen ab. Demnächst wird der Ständerat über das Volksbegehren und den Gegenvorschlag debattieren. Als wichtigste Punkte umfasst der vom Nationalrat angepasste Gegenvorschlag:

- Der Bund und die Kantone sorgen für ein funktionsfähiges Netzwerk aus ökologisch wertvollen natürlichen und naturnahen Lebensräumen.
- Diese ökologische Infrastruktur besteht aus Gebieten, die nach Bundesrecht zum Schutz von Lebensräumen und Arten be-



Städte gehen mit gutem Beispiel voran: In Luzern ist die Schiessanlage unter den Boden verlegt worden. Auf dem freien Gelände entstand ein grosszügiger Naturpark mit Teichen Fotos: Urs Rüttimann

zeichnet werden (Kerngebiete), sowie aus Flächen, welche diese Kerngebiete funktionell verbinden (Vernetzungsgebiete).

- Der Bund erstellt in Zusammenarbeit mit den Kantonen eine Planung für die ökologische Infrastruktur und bestimmt insbesondere den Umfang und die Qualität der Vernetzung.

Verantwortung breit abstützen

Der Kanton Thurgau beispielsweise arbeitet schon länger daran, mit dem kantonalen Richtplan die Biodiversität zu unterstützen. Die Förderung der Artenvielfalt steht aber in Konkurrenz mit vielen anderen Nutzungsansprüchen, wie Andrea Näf ausführt, die das Amt für Raumentwicklung im Kanton Thurgau leitet. Nichtsdestotrotz hat der Thurgau ernst gemacht mit der Einzonung

natürlicher und naturnaher Lebensräume: Bereits 2002 wurden im sogenannten Landschaftsentwicklungskonzept zum kantonalen Richtplan 56 Gebiete ausgezont, in denen die Landschaft gegenüber baulichen Eingriffen und der Landwirtschaft Vorrang hat.

2006 kamen Gebiete mit Vernetzungsfunktionen hinzu. Diese verbinden naturnahe Landschaften untereinander und unterstützen die Wanderung von Tieren sowie die Ausbreitung von Pflanzen. In diesen Zonen werden Bauten nur bewilligt, wenn sie die Funktion der Vernetzung nicht beeinträchtigen. Ebenfalls oft artenreiche Lebensräume sind Siedlungs- und Wald-ränder. Diese Übergangsbereiche sind deshalb für Massnahmen zugunsten der Biodiversität zentral.

Die Biodiversitätsstrategie und deren Massnahmenplan für die Jahre 2023 bis 2028 werden im Rahmen des kantonalen Landschaftsentwicklungskonzepts Thurgau schrittweise umgesetzt. Darin ausformuliert sind 25 konkrete Massnahmen. Im Auftrag des Bundes wird zuerst bis Ende 2023 die Planung der ökologischen Infrastruktur abgeschlossen, danach wird 2024 das Landschafts- und Artenförderungskonzept ausgearbeitet. In der kantonalen Biodiversitätsstrategie sind vier Stossrichtungen ausformuliert:

- Kerngebiete, die geschützt, aufgewertet und ergänzt werden sollen.
- Funktionale Vernetzung der Lebensräume von Tieren und Pflanzen.
- Förderung prioritärer und gefährdeter Arten sowie der genetischen Vielfalt.
- Stärkung der gesellschaftlichen Verantwortung für die Biodiversität, insbesondere mittels Sensibilisierung.

«Bei den 25 Massnahmen zeigen wir bewusst auf, wie der einzelne Mensch einen Beitrag zur Artenvielfalt machen kann», sagt Näf. Zusätzlich teilt der Kanton Thurgau der Bevölkerung mit: «Alle profitieren von der Biodiversität und ihren Leistungen. Alle tragen damit eine Verantwortung und leisten ihren Beitrag für die Erhaltung der Biodiversität.» Für den Erfolg der Strategie ist es nach Einschätzung von Näf wichtig, die Biodiversität von Anfang an bei der kantonalen Richtplanung mitzudenken und zu berücksichtigen.

Blau-grüne Lebensadern

Zahlreiche Bäche und Flüsse speisen schweizweit Seen und Teiche. Dieses Netzwerk von Gewässern wäre ein Refugium für eine Vielfalt von Pflanzen und Tieren, hätte der Mensch die Fliessgewässer nicht zu stark eingezwängt und deren Uferzonen verbaut. «Lebensadern der Natur waren unsere Gewässer allesamt, bevor wir sie zu einem grossen Teil kanalisiert und monotonisiert haben», sagt Stefan Hasler, Direktor des Verbandes Schweizer Abwas-

ser- und Gewässerschutzfachleute (VSA). Deshalb könnten aufgewertete und renaturierte Gewässerräume die Biodiversität enorm fördern: Auen bedecken zwar nur 0,25 Prozent der schweizerischen Landesfläche, sie beherbergen jedoch über 80 Prozent der bekannten 45 000 Tier- und Pflanzenarten. «Dies liegt an der gestalterischen Kraft von Hochwasser», erklärt Hasler. «Für die Natur bringt Hochwasser nicht Zerstörung, sondern ist mit seiner Dynamik Voraussetzung für hohe Biodiversität.» In den sich wandelnden abwechslungsreichen Lebensräumen kann sich eine mannigfaltige Pflanzen- und Tierwelt entwickeln.

Gewässern kommt folglich eine bedeutende Doppelfunktion zu: Sie sind Hotspots der Biodiversität und könnten zu vernetzten Naturräumen aufgewertet werden. Dieses Potenzial ist erkannt, und das Gewässerschutzgesetz von 2011 setzt das Ziel, 4000 Kilometer verbaute Gewässer zu vitalisieren. «Dies würde jährlich 50 Kilometer renaturierter Uferfläche entsprechen. Momentan kommen jedoch nur 18 Kilometer pro Jahr hinzu», bedauert der VSA-Direktor. Das im Gesetz festgelegte Ziel wäre somit erst im Jahr 2030 erreicht. Die Klimaerwärmung indessen nimmt spürbar zu und Hitzeperioden mit grosser Trockenheit setzen Fauna und Flora immer stärker unter Druck, wie insbesondere die vergangenen beiden Jahrzehnte gezeigt haben. Die Zeit drängt, und der VSA mahnt, schneller als bisher in drei Richtungen zu handeln:

1. Gewässerrenaturierungen forcieren.
2. Lebensadern auf Siedlungsgebiete erweitern im Sinne einer «blau-grünen Infrastruktur».
3. Den Gewässerraum wieder den Gewässern zurückgeben und überall naturnahe Ufervegetation zulassen.

«Schwammstadt» lindert Hitzewellen

In den Siedlungen bietet sich eine Entwicklung in Richtung Schwammstadt an, in der blau-grüne Infrastruktur den Wasserhaushalt naturnah gewährleistet, die biologische

Vielfalt damit unterstützt wird und Hitzeinseln abkühlt. Statt Asphalt und Beton sollten Grünflächen geschaffen werden, in denen das Regenwasser versickern kann. «Solche Städte werden für die Bewohner lebenswerter und gesünder», sagt Hasler. Dieses Konzept schützt Quartiere vor den Auswirkungen des Klimawandels, weil Freiflächen für Bäume und Bepflanzungen genutzt werden, die in Hitzeperioden Schatten spenden. Zudem verdunstet Wasser und kühlt dabei die Umgebung.

Demgegenüber wird in den heutigen Siedlungen ein grosser Teil des Wassers in die Kanalisation abgeleitet, mit der Gefahr, dass die Abwasserentsorgung bei Starkregen kollabiert und Strassenzüge und Keller überschwemmt. Für die Zukunft wünscht sich der VSA-Direktor ein Umdenken: «Das Regenwasser sollte an der Oberfläche aufgefangen und dezentral bewirtschaftet werden. Solche Flächen können die Artenvielfalt beleben.» Mit dem Projekt «Schwammstadt» hat der VSA eine Plattform für den schweizweiten Austausch geschaffen, auf der sich Behörden, Forschung und Wirtschaft vernetzen können, und die informiert, wie das Wassermanagement im Siedlungsgebiet klimaangepasst geplant und umgesetzt werden kann. Auf der Website «vsa.ch/schwammstadt» finden Städte und Gemeinden, aber auch Garten- und Landschaftsbauer zahlreiche Informationen zur Verbesserung des Wassermanagements und zu Anpassungen der Infrastruktur.

* **JardinSuisse unterstützt die Förderung der Biodiversität.** Das Bildungszentrum Gärtner JardinSuisse Zürich bietet seit 2022 den Lehrgang «**Fachperson Biodiversität**» an. Weitere Informationen: www.gaertnermeister.org → Bildungszentrum Gärtner
Die Website von JardinSuisse zeigt beispielhaft auf, wie mit **Naturmodulen** naturnah gestaltet werden kann. www.jardinsuisse.ch → Suche «Naturmodul». g'plus bietet auf seiner Website ein **Dossier zum Thema Biodiversität**: www.gplus.ch.

Anzeige



Daepf GaLaBau Online-Shop
Das Pflanzen-Tool für Landschaftsgärtner

GARTENPFLANZEN
DAEPP
MÜNSINGEN



Seit 1875 www.daepf-pflanzen.ch